

Viel Mühe wenig Lohn



Sommer, Sonne, Strand, Palmen, Fischerromantik, in solch einer erholsamen Atmosphäre wünschen sich viele ihren wohlverdienten Jahresurlaub.

Zynische Betrachter könnten angesichts der Aufschrift auf diesem morschen Kahn bemerken: „*born again*“ (wiedergeboren), „*so, wie der aussieht, muss er schon mal da gewesen sein*“.

Aber zum Spotten gibt es keinerlei Anlass. Die Fischerei im schmalen Küstenstreifen am Golf von Guinea (ca. 121 km) ist ein mühevolleres, zeitraubendes und wenig einträgliches Geschäft. Jedes Mal, wenn wir an der Küste waren und für die 25 km von der Wirtschaftsmetropole Cotonou bis zur Hotelanlage Casa del Papa 2-3 Stunden brauchten und uns bis heute wundern, dass auf wundersame Weise unser Transportgefährt angesichts der fast metertiefen Furchen in der Sandpiste nicht vorwurfsvoll unter uns zusammengebrochen ist, fahren wir an solch armseligen Hütten vorbei, dass die einfachen Lehmbauten im Norden fast unter der Rubrik „Luxuswohnung“ rangieren.

Es sind wirklich die Ärmsten der Armen, die in zusammengezimmerten Schilfhütten hausen, die unter jedem stärkeren Wind lautlos in sich zusammenfallen. Keine 2 km weiter steht die komfortable Hotelanlage „Casa del Papa, mit europäischem Standard und europäischen Preisen, für diese Menschen eine andere Welt. An diesem Strand entstand auch das Augustbild, das völlig erschöpfte Fischer zeigt, die zuvor stundenlang unter rhythmischen Gesängen mühsam das im Morgengrauen ausgebrachte Netz an Land zogen. Die Ausbeute ist meist mehr als kärglich, denn die schwimmenden Fischfabriken aus den USA, der EU, China und Japan (um nur einige zu nennen) fischen den Golf von Guinea mit ihren riesigen Schleppnetzen förmlich leer.

In dem Artikel „Subventionen für Plünderer der Meere“ vom 10.12. 2017 in der Frankfurter Rundschau berichtet der Journalist und Afrikakenner Johannes Dietrich, dass die Treibstoffkosten der internationalen Fangflotten mit insgesamt ca. 35 Milliarden US-Dollar (aus Steuergeldern) „gesponsert“ werden, denn erst dann rentiert sich das an sich teure Unterfangen. Einige afrikanische Regierungen verscherbeln auch die Fischereirechte für einen „Appel und ein Ei“, gemessen an den Gewinnen.

Die Dummen sind, egal, auf welche Weise sie betrogen werden, die einheimischen Fischer. Wir haben selbst gesehen, wie leer diese Netze waren. Die Frauen der Fischer kommen mit ihren Schüsseln am späten Nachmittag an den Strand, wo der kärgliche Fang gerecht aufgeteilt wird. Was sie mit nach Hause nehmen, reicht kaum für die Familie, vielleicht, wenn es gut läuft, für einen bescheidenen Verkauf auf dem örtlichen Markt.

An eine „Modernisierung“ der total veralteten Ausrüstung ist bei dieser Ertragslage nicht zu denken. Erschwerend kommt hinzu, dass immer mehr illegal gefischt wird, was allen Staaten Westafrikas einen enormen wirtschaftlichen Schaden zufügt, vor allem durch Vernichtung von Arbeitsplätzen in der Fischindustrie.

Dabei ist Fisch eine wichtige und einigermaßen erschwingliche Eiweißquelle für die Menschen, denn Fleisch ist wesentlich teurer. Und so wundert es nicht, dass Protein-Mangel-Erkrankungen wie **Kwashiorkor** und **Marasmus** immer häufiger auftreten, äußeres Kennzeichen für **Kwashiorkor** ist der sog. „Hungerbauch“, verursacht durch Wasseransammlungen im Gewebe als Folge des Eiweißmangels.

Eine Alternative wäre ein verstärkter Auf- und Ausbau von Fischzuchtanlagen im Binnenland, dafür fehlt aber meistens die Finanzierung.

Aquakulturen in abgetrennten Arealen im Meer sind inzwischen umstritten, einmal wegen der Verdrängung oder sogar Ausrottung einheimischer Fischarten, zum anderen wegen der nicht unerheblichen Umweltbelastungen

Dennoch sind sie begehrte Objekte für ausländische Investoren, denn laut FAO sind ein Drittel der Welt-Fischbestände durch Überfischung akut gefährdet, 60 Prozent haben ihre Belastungsgrenze bereits erreicht, was zur Verknappung auf dem Weltmarkt führt.

Produziert wird also für den Export, der eigentliche Skandal aber besteht darin, dass ein nicht unerheblicher Teil zu Fischmehl verarbeitet und zur Fleischproduktion in den Industriestaaten eingesetzt wird. So gehen riesige Mengen an hochwertigem Eiweiß vor allem den Menschen in den sog. „armen“ Ländern als essentielles Nahrungsmittel verloren.

Wenn du in einem Teich das Wasser ablässt, kannst du natürlich viele Fische fangen, aber nur einmal! Deshalb ist angesichts dieser Tatsachen der zum „Tag des Fisches“ ausgerufene 22. August reine Kosmetik, denn der Raubbau an den Meeren wird uns alle treffen – irgendwann.

*Die Menschen haben gelernt wie Vögel zu fliegen und wie Fische zu schwimmen, aber sie haben nie die einfache Kunst der Brüderlichkeit gelernt.
(Dr. Martin Luther King)*

Renate Schiestel-Eder